

Volkszorn für die Kamera

Ilija Trojanows Reportagen werfen Schlaglichter auf Menschen, Länder, Gesellschaften

Fußball mag Völker verbinden, doch in Südafrika spielt die Apartheid mit. Immer noch. Im Township südlich von Kapstadt kicken hoffnungsvolle junge Männer auf Plätzen ohne Markierung, in Schuhen ohne Stollen. Fürs Auswärtsspiel qualifiziert ist, wer das Geld für die Bus-

Land, sondern eine Sprache – die deutsche Sprache. Er kann gut mit ihr umgehen, wechselt häufig den Erzählstil und hat eine Schwäche für ungewöhnliche Bilder. Trojanow zeigt seinen Lesern die Kellner in einem indischen Restaurant, die »fledermäusig an der Wand« kleben und den Niger, »so klein wie eine eingegrabene Steppenschlange«. Das liest sich farbig und lebendig.

len etwa die Ideale des Umweltschutzes auf die des Menschenschutzes, wenn Armensiedlungen geräumt und die Bewohner fünfzig Kilometer außerhalb einfach auf Brachland ausgesetzt werden, damit sich der Stadtwald erholen darf. Dass sie beim Abriss ihre wenigen Habseligkeiten verlieren, kümmert niemanden.



Ilija Trojanow

Der entfesselte Globus
Reportagen
Carl Hanser Verlag,
München 2008
ISBN 978-3-446-23030-9
195 Seiten
17, 90 Euro

fahrt zusammenkratzen kann. Das sind die »Schwarzen«. Bei den »Farbigen« – die alte Rassen-Terminologie scheint lebendig wie eh und je – stehen die Chancen für den Fußballnachwuchs etwas besser, wenn auch nicht rosig. Und die »Weißen«? Die spielen Rugby und verachten Fußball. Ob die WM 2010 das verändern wird?

Ilija Trojanow wirft in seinem Buch »Der entfesselte Globus« Schlaglichter auf Länder und Gesellschaften, auf den Alltag und den Wahnsinn des Alltags in aller Welt. Stets geht es dabei um Menschen und ihr miteinander angesichts oft widriger Umstände. Sortiert sind die »Reportagen«, so der Untertitel, nach Geografie von Afrika bis Europa, wobei Europa nur in Gestalt von Trojanows Geburtsland Bulgarien vorkommt. Die Geschichten aus dem ehemaligen Ostblockstaat sind aber die erschütterndsten von allen.

*Heimat ist für ihn kein Land,
sondern eine Sprache*

Der Autor ist ein Kosmopolit, ein Reisender, der nach Umwegen auch über Deutschland die Jugend in Afrika verbracht hat und heute in Wien lebt, mit zahlreichen Stationen dazwischen. Heimat ist für ihn kein

Ob Trojanows Geschichten Reportagen im klassischen Sinn sind, sei dahingestellt. Manche erscheinen eher als eine Aneinanderreihung von Eindrücken (»Savanne der Jugend«) oder als surreale Miniatur (»Oscar in Afrika«), mal sind es Buchbesprechungen, Leitartikel oder philosophische Betrachtungen. Die Zusammenstellung hat etwas Beliebiges. Aber unzweifelhaft weiß Ilija Trojanow, was er beschreibt und wovon er spricht, er ist dort gewesen, er hat mit den Menschen gesprochen, er bereichert die Sicht auf andere Länder um überraschende Facetten. So entpuppt sich etwa der wütende Protest junger Männer in Pakistan, die Bilder von Salman Rushdie laut schreiend verbrennen und darauf herumtrampeln, als inszenierte und bar bezahlte Wirklichkeit, exklusiv fürs Fernsehen. Sobald die Kameras aus sind, legt sich der Volkszorn schlagartig, und die Leute gehen einen Tee trinken. Wie oft sieht der Fernsehzuschauer solche Bilder? Darf er seinen Augen und seinen Urteilen trauen?

*Ist die eigene Sicht
beschränkter als gehofft?*

Beim Lesen drängt sich ohnedies der Verdacht auf, die eigene Sicht sei beschränkter als gehofft (wenn auch sicher nicht so beschränkt und dünnkelhaft wie die Sichtweise jener Kreuzfahrt-Passagiere, die Trojanow in einer der Geschichten gnadenlos vorführt). Dass die indische Stadt Bombay Slums und viele Probleme hat, weiß im Westen jeder. Aber wie vielschichtig und kompliziert sich das Mit- und Nebeneinander der Menschen gestaltet, das ist den meisten Lesern sicher neu. Da pral-

»Statt dessen wird die Wahrheit weiter begraben gehalten wie die Toten in den unmarkierten Gräbern...«

Bedrückend ist die Reise, auf die Trojanow seine Leser nach Bulgarien mitnimmt. In diesem Land, dem heutigen EU-Partner, ist das Unrecht der Vergangenheit – wie andernorts auch – nie aufgearbeitet worden. Der Autor lässt einen Mann namens Atanas Moskow zu Wort kommen, einen Sozialdemokraten, der im Gulag Unvorstellbares erlitten hat. Die Opfer des kommunistischen Regimes warten bis heute darauf, auch nur anerkannt zu werden. »Statt dessen«, so bilanziert Trojanow, »wird die Wahrheit weiterhin begraben gehalten, wie die Toten in den unmarkierten Gräbern auf der Insel Magaretza.«

Was könnte das Fazit dieses unkonventionellen Buches sein? Vielleicht das Lob des Respekts voreinander und der Vielfalt, denn – wie Ilija Trojanow schreibt – »Vielfalt war schon immer die große Stärke Europas«. Grenzen sollten als Zusammenflüsse begriffen werden, als »Spielweisen von Mischkulturen«. Wer sich innerhalb des Kontinents abschotten wolle und glaube, dass sein System das beste, dass seine Kultur vollendet und fertig sei – der glaube letztlich an das Ende der Geschichte. »Er ist somit dem Tod geweiht.«

Die Rezensentin

Ariane Stech, 48, ist freiberufliche Journalistin und arbeitet in der Nähe von Bonn. Als Kind hat sie bereits vielfältige Erfahrungen mit anderen Kulturen gesammelt – mit ihren Eltern hat sie lange in Namibia und England gelebt, heute gehört das facettenreiche Leben in Großbritannien zu ihren Spezialthemen.